

# Der Weg ins Unheil

Von Andreas Daniel

## Wetterleuchten am weltpolitischen Horizont

Es begann eigentlich mit der Machtergreifung Adolf Hitlers am 30. Januar 1933, die von weiten Kreisen des deutschen Volkes begrüßt und gutgeheißen, von Deutschlands Nachbarstaaten jedoch mit einer gewissen Besorgnis aufgenommen wurde. Beides hatte seine verständlichen Gründe, denn bald nach seinem Amtsantritt als Reichskanzler erklärte Hitler den Versailler Vertrag als einen "Fetzen Papier" und begann, zunächst auf friedlichem Wege, die zufolge des Ersten Weltkriegs von Deutschland abgetrennten Gebiete zurückzugliedern. Zug um Zug erfolgten ab 1935 die Besetzung des Rheinlandes und die Saarabstimmung, dann (im März 1938) der Anschluß Österreichs und schließlich, durch das Münchner Abkommen im Oktober 1938, die Angliederung des mehrheitlich von Deutschen bewohnten (tschechisch verwalteten) "Sudetengauges" an das Deutsche Reich. Zwar noch ohne Blutvergießen, aber bereits unter Anwendung militärischer Gewalt wurde dann im Frühjahr 1939 der tschechische Teil der damaligen Tschechoslowakei besetzt und in ein "Reichsprotectorat Böhmen-Mähren" umgewandelt.

Dieses geschah bereits ohne die Zustimmung der europäischen Westmächte und rief deren Unmut und Protest auf den Plan. Die Welt hielt den Atem an und fragte sich, was nun wohl weiter noch geschehen würde.

Da, völlig unerwartet und für viele Leute unbegreiflich, wurde zwischen Deutschland und der Sowjetunion am 23. August 1939 ein Nichtangriffspakt geschlossen (später "Hitler-Stalin-Pakt" genannt), der die Interessensphären der beiden Staaten gegeneinander absteckte und in einer Geheimklausel schon die Aufteilung Polens beinhaltete.

Dieses war praktisch der Auftakt zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, denn im Einvernehmen mit den Sowjets und mit der Rückendeckung durch Stalin marschierten dann deutsche Truppen am 1. September 1939 in Polen ein.

Wiewohl Rumänien noch nicht unmittelbar von diesen Ereignissen betroffen war, wurden sie im Lande doch aufmerksam und mit wachsender Besorgnis verfolgt.

## Rumäniens Lage zwischen zwei Großmächten

In Hamruden gab es damals nicht mehr als zehn Rundfunkgeräte. Wollte man die neuesten Nachrichten und Kriegsberichte hören, ging man zu Nachbarn, welche Radios besaßen. Da wurde dann unter Männern die aktuelle Lage besprochen. Viele äußerten zu der Zeit schon ihre Angst, daß unser Land nun auch in den Krieg einbezogen würde, denn es häuften sich die Einberufungen zu militärischen Übungen ("concentrari") die schon fast als Teilmobilisierungen gelten konnten.

Die Forderungen Ungarns nach der Rückgabe Siebenbürgens wurden immer deutlicher und gipfelten schließlich 1940 durch den Wiener Schiedsspruch in der Abtretung Nordsiebenbürgens. Im selben Jahr mußte Rumänien Bessarabien an die Sowjetunion und die Süddobrußtscha an Bulgarien abtreten. Dem machtpolitischen Druck des deutsch-sowjetischen Bündnissystems konnte sich das Land nicht widersetzen. König Carol II. zog daraus die Konsequenzen und dankte zugunsten seines Sohnes Mihai I. ab.

Praktisch aber übernahm eine Militärjunta unter General Ion Antonescu die Regierung und schloß unverzüglich einen Freundschaftspakt mit dem "Dritten Reich". Diesem zufolge rollten auch bald die ersten Züge mit deutschen Truppen durch Siebenbürgen nach Süden, zunächst mit unbekanntem Ziel. In offizieller Lesart handelte es sich dabei um "Lehrtruppen" für die rumänische Armee. Von der sächsischen Bevölkerung aber wurden sie in überschwenglicher Begeisterung begrüßt. Man sah in Ihnen vor allem die Repräsentanten des verehrten deutschen Mutterlandes,

also Menschen des gleichen Schlages und der gleichen Herkunft, die zudem noch nach zwei "Blitzfeldzügen" - vom Nimbus der Unbesiegbarkeit umgeben waren. Mit Blumen, Lebensmitteln und Geschenken wurden sie auf den Haltebahnhöfen empfangen.

## **Vorboten des Krieges**

Anfang Januar 1941 wurden die ersten deutschen Truppen dann auch in unseren sächsischen Dörfern bei Bauern und Handwerkern einquartiert. In Hamruden stationierte eine Kompanie. Die sächsischen Familien rechneten es sich zur Ehre an, je nach Platz einen oder auch zwei deutsche Soldaten beherbergen zu dürfen. Diese wurden dann mit allen kulinarischen Genüssen verwöhnt, denn dazumal gab es beim Bauern noch keine Not an Speis' und Trank. Die meisten Soldaten gingen abends nicht mal mehr zur Feldküche um Essen zu fassen, sondern ließen es sich bei ihren Quartiersleuten gut schmecken. Das übriggebliebene Essen aus der Feldküche wurde an die Zigeuner des Dorfes verteilt, die sich jedoch nach wenigen Jahren schon nicht mehr gerne an diese humanitäre Maßnahme erinnern mochten, von Dankbarkeit schon ganz zu schweigen.

Frühjahr 1941: die deutschen Truppen verlassen Siebenbürgen, um zunächst in einem Feldzug von 17 Tagen Jugoslawien und dann anschließend Griechenland zu besetzen. Das Leben in Hamruden nimmt wieder seinen normalen Gang. Die Bauern bestellen ihre Felder, die Handwerker erfüllen ihre Aufträge. Eine trügerische Ruhe liegt über dem Land, die Ruhe vor dem Sturm.

Mittlerweile aber sickern in der Presse Nachrichten durch, daß es um die deutsch-russische "Freundschaft" nicht mehr so gut bestellt sei. In den Dörfern wächst die Spannung, bis schließlich am 21. Juni 1941 wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht einschlägt, daß Deutschland und Rumänien an Rußland den Krieg erklärt haben. Im ganzen Land, so auch in Hamruden, läuteten an diesem Tage die Glocken. Die Erregung unter den Leuten war groß, - kaum ein Bauer ging da aufs Feld, eher traf man sich in den Wirtshäusern, um bei Wein und Schnaps zu politisieren.

## **Krieg und "Heimatfront"**

In den ersten Tagen zeitigte dieses geschichtlich traurige Ereignis in Hamruden noch keine spürbaren Folgen. Das heißt, es gab noch keine Generalmobilmachung. Dann aber kamen doch die ersten Einberufungen zum Wehrdienst. Die sächsische Bevölkerung von Hamruden hat es anfangs diesbezüglich nicht so hart getroffen. Außer denen, die schon Aktivdienst leisteten, wurden im Verhältnis sehr wenige eingezogen. Die Bauernarbeit allerdings wurde erheblich beeinträchtigt. Arbeits- und Zugpferde wurden gleich am Anfang des Krieges für die Armee beschlagnahmt (requiriert). So mußten sich die Bauern auf Ochsen- und Kuhgespanne umstellen, was das Arbeitstempo und die Leistungsfähigkeit in der Landwirtschaft merklich herabsetzte. Trotz all diesem war in Hamruden zu der Zeit vom Kriege eigentlich noch nicht viel zu spüren. Es gab keine Lebensmitteleinschränkungen, auf dem freien Markt konnte man noch alle Grundnahrungsmittel kaufen. Probleme gab es allenfalls bei der Beschaffung von Schuhen, Ledersohlen und Kleidern, - bei Sachen eben, die für die Armee in größeren Mengen gebraucht wurden.

In den Jahren 1941/42 wurde auch in Hamruden, wie in ganz Siebenbürgen und im Banat, unter der deutschen Bevölkerung eine rege politische Tätigkeit entfaltet. Mit Genehmigung der mit Deutschland verbündeten Regierung wurde die "Deutsche Volksgruppe in Rumänien" als juristische Person ins Leben gerufen. Unter der inoffiziellen Anleitung der "Volksdeutschen Mittelstelle" in Berlin fungierte sie als Dachorganisation aller Deutschen in Rumänien und als Alleinvertreterin der rumänischen Staatsführung gegenüber. Einerseits führte das zu Autonomie-ähnlichen Zuständen, wofür die Sachsen seit ihrer Einwanderung schon immer hatten kämpfen müssen, andererseits wurden alle bisherigen volkskirchlichen Organisationen in nationalsozialistischem Sinne "gleichgeschaltet". Die Schulen, seit Jahrhunderten unter kirchlicher Obhut, wurden nunmehr der Volksgruppenführung unterstellt. Die Gesamtgemeinde bildete eine Ortsgruppe.

In Hamruden wurde Andreas Roth Nr. 107 als Ortsgruppenleiter (umgangssprachlich: "Ortsleiter") eingesetzt. Bruder- und Schwesterschaften wurden aufgelöst. An ihre Stelle trat die völkische Jugendorganisation "Deutsche Jugend" (DJ), mit ihren Unterorganisationen für Jungen und Mädchen von 14 bis zu 18 Jahren, sowie dem Jungvolk (Knaben) und Jungmädel (Mädchen) von 10 bis zu 14 Jahren. In diesen Organisationen wurden die Jugendlichen wöchentlich in "Heimabenden" nationalsozialistisch erzogen. Der Besuch des Gottesdienstes wurde zwar nicht direkt verboten, die Kirche aber als "antivölkische Einrichtung" den Jugendlichen propagandistisch verleidet. Auch der evangelische Frauenverein wurde aufgelöst und in die "Deutsche Frauenschaft" übergeleitet. Die Männer wurden in der "Deutschen Mannschaft" (DM) und in der "Einsatzstaffel" (ES) organisiert. Mit ihnen sowie auch mit den männlichen Jugendlichen wurde paramilitärisch exerziert und in Geländeübungen und Kriegsspielen der Kampfgeist gefördert, - eine Art Vorbereitung für den "totalen Krieg". Der Wahrheit gemäß muß aber gesagt werden, daß die Kameradschaftlichkeit und der Gemeinschaftssinn bei all diesen Unternehmungen dem Idealismus der Jugend entgegenkam, wenn dieser letztendlich auch mißbraucht worden ist.

Beim "Dienst" in den "Heimabenden" und bei öffentlichen Aufmärschen wurde Uniform getragen, die jener der reichsdeutschen Hitlerjugend sehr ähnlich war. Das trug zwar wesentlich zur Hebung unseres Selbstbewußtseins bei, wurde aber von unseren rumänischen Mitbürgern mit Mißgunst, ja sogar mit Haß betrachtet - schließlich lebten wir ja im rumänischen Staate! - und uns später, beim Zusammenbruch, sehr nachteilig angelastet.

## Wende und Niederlage

Und die Wende im Kriegsglück ließ nicht lange auf sich warten. Nach dem anfänglichen Siegesfeldzug an der Ostfront wurde im Januar 1943 Stalingrad (das heutige Wolgograd) von der Roten Armee zurückerobert. Zig tausende von Soldaten fielen hier bei den Kampfhandlungen oder erlitten ein qualvolles Ende durch Verwundung und durch Erfrieren, über 100.000 deutsche Soldaten gerieten in Gefangenschaft. Diese Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes war zugleich der Auftakt zum verzweifelten Versuch der deutschen Kriegsführung, durch die Proklamation des "totalen Krieges" die letzten Reserven der Wehrkraft zu mobilisieren.

Dieser Entschluß sollte auch für die Deutschen in Rumänien von schwerwiegender Bedeutung sein; denn nach einem Abkommen zwischen der deutschen und der rumänischen Staatsführung wurden im Sommer 1943 alle wehrfähigen Männer deutscher Volkszugehörigkeit im Alter von 18 bis 35 Jahren in deutsche Heersverbände, größtenteils in Einheiten der Waffen-SS, eingegliedert. So unverständlich es heute klingen mag, aber damals sind die meisten Männer tatsächlich (und nicht nur angeblich) freiwillig "zu den Fahnen" geeilt, in der Überzeugung, für eine gute Sache zu kämpfen und am "Endsieg" noch teilhaben zu dürfen. Mit Begeisterung und mit Hallo zogen sie von zu Hause weg, von der deutschen Bevölkerung mit Jubel und guten Wünschen verabschiedet, von den Rumänen jedoch bereits scheinbar angesehen. Dieser Aufbruch sollte, wie wir erst später erfahren mußten, der Anfang vom Ende unserer sächsischen Volksgruppe in Siebenbürgen sein.

Aus Hamruden, zu der Zeit mit einer sächsischen Bevölkerungszahl von etwa 600 Seelen, gingen mit einem Schlag 79 wehrfähige Männer zum deutschen Militär, davon 74 zur Waffen-SS. Zuzüglich zu den 8 Männern, die bereits in rumänischen Einheiten an der Front standen, war das ein Aufgebot von 87 Mann. Von diesen mußten 25 "für Volk und Vaterland" ihr Leben lassen. Ihre Namen sind in der Gedenktafel, die an der Ostseite des großen Hamrudner Kirchturmes angebracht ist, verewigt. Nur 6 von den 79 Kriegsteilnehmern aus deutschen Verbänden sind nach Hamruden zurückgekehrt. Die restlichen Überlebenden verblieben im Westen, zumeist in Deutschland, um nicht der Verfolgung durch die kommunistischen Behörden ausgesetzt zu sein, die nun in Rumänien die Macht ausübten...

Die Eingliederung der wehrfähigen Männer in die deutsche Wehrmacht war für die sächsische Bevölkerung von Hamruden der erste schwere Schlag, es sollte leider nicht der letzte sein. Zu Hause

blieben nur Kinder, Frauen und Männer, die über 35 Jahre alt waren. Trotz der hinterlassenen Lücken in Landwirtschaft und Gewerbe mußte das Leben weiter gehen. Laut Nazi-propaganda mußte doch der Endsieg noch errungen werden, woran die meisten Leute damals auch noch glaubten.

Für die Soldatenfrauen war es in dieser Zeit besonders schwer, ohne männliche Arbeitskräfte das Feld zu bestellen. Bei besonders schweren Arbeiten, wie Mähen mit der Sense und Kornschneiden (Weizenernte) wurde den Frauen von den zu Hause gebliebenen älteren Männern und den Jungen unter 18 Jahren an bestimmten Tagen geholfen. Diese Hilfeleistungen wurden von der Ortsguppenleitung und der DJ-Führung organisiert. Außerdem wurden in besonders bedürftigen landwirtschaftlichen Betrieben auch russische Kriegsgefangene zur Arbeit eingesetzt.

Unter diesen schwierigen Bedingungen wartete und hoffte man, der Krieg solle so schnell wie möglich zu Ende gehen, dann sei alles wieder gut. Es sollte anders kommen. Die deutschen, rumänischen und ungarischen Truppen konnten sich nach der Niederlage von Stalingrad nicht mehr erholen. Es gab keine Siegesnachrichten mehr, im Gegenteil: von der Ostfront wurden fast täglich "planmäßige Rückzüge" gemeldet. Fronturlauber berichteten allerdings hinter vorgehaltener Hand, daß da von planmäßigem Rückzug keine Rede sei, sondern eher schon von regelloser Flucht.

Im August 1944 war es dann soweit. Die sowjetischen Truppen hatten die Ostgrenze Rumäniens erreicht, Bessarabien und die Bukowina war schon in russischen Händen und trotzdem glaubten noch viele Sachsen der NS-Propaganda, "die Russen würden an den Karpaten gestoppt, die deutsche Geheimwaffe komme in kürzester Zeit zum Einsatz". Niemand dachte daran, durch eine Flucht Haus, Hof und alles übrige zu verlassen.

Der 23. August war ein Tag wie jeder andere. Die Bauern waren auf den Feldern, die Handwerker in ihren Werkstätten beschäftigt. Am Abend setzte man sich zum Radio, um die neuesten Nachrichten zu hören, wozu man tagsüber weder Zeit noch Gelegenheit hatte, denn Hamruden wurde zu der Zeit nur abends mit Strom aus dem örtlichen Kraftwerk in der Mühle versorgt. Da kam die furchtbare Nachricht: Rumänien hatte kapituliert, sich mit den gewesenen Feinden verbündet und sollte den Krieg an ihrer Seite gegen Deutschland weiterführen.

## **Frontgebiet Hamruden**

Trotz der wenigen Rundfunkempfänger im Ort verbreitete sich die Nachricht von Nachbar zu Nachbar in Windeseile, so daß nach einer Stunde schon alle Bürger Bescheid wußten. Was nun? Die wehrfähigen Männer in der deutschen Wehrmacht, im Lager des jetzigen Feindes - die zu Hause gebliebenen Familien den russischen Truppen und dem besitzhungrigen zigeunerischen Landproletariat ausgeliefert. Fliehen, - wohin? Es gab keinen anderen Weg als zu Hause zu bleiben und abzuwarten. Angst und Verzweiflung herrschte bei der sächsischen Bevölkerung, während die Zigeuner in klassenkämpferischer Vorfreude jubilierten. Die Rumänen, zum großen Teil selber schon zur "besitzenden Klasse" gehörig, verhielten sich mit wenigen Ausnahmen noch ganz ruhig. Es gab keine Gewaltausschreitungen gegen die sächsischen Dorfbewohner. Am 24., 25. und 26. August kamen dann auch die ersten deutschen Truppeneinheiten, die in den Kreisen Kronstadt und Fogarasch stationiert gewesen waren, durch Hamruden. Sie wurden von den Grenzern in Hamruden angehalten, nach einigem Verhandeln zwischen den Kommandanten dann aber doch noch nach Ungarn durchgelassen. (Die ungarische Grenze verlief damals nämlich nur 10 km weit von Hamruden, zwischen Katzendorf und Draas bzw. zwischen Streitfort und Sommerburg.) Diese zeitweilige Kulanz der rumänischen Grenzer erklärt sich aus ihrer eigenen widersprüchlichen Lage, in der sich übrigens die ganze rumänische Armee in den ersten Tagen nach dem verhängnisvollen 23. August befand. Da gab es Truppenteile, welche noch auf deutscher Seite standen 199 oder wenigstens mit den Deutschen sympatisierten. Es gab noch keine einheitliche Verhaltensweise in der rumänischen Armeeführung.

Hinter der Grenze, auf ungarischer Seite, hatte sich eine kleine Gruppe deutscher Soldaten, vereint mit einer Abteilung ungarischer Truppen, formiert, um einen Vorstoß auf Katzendorf und Hamruden zu versuchen. Kommandeur dieses Unternehmens war übrigens Peter Heldsdorfer, ehemals Schulrektor und (als Nachfolger von Andreas Roth) "Ortsleiter" von Hamruden. Bis Katzendorf ist er mit seinem Stoßtrupp auch gekommen, wurde dann aber in Hamruden von rumänischem Militär aufgehalten. Aus dem Grund ist es ihm nicht gelungen, die sächsische Bevölkerung Hamrudens zu evakuieren und zur Flucht zu zwingen. Die Katzendorfer und Draaser hingegen mußten innerhalb weniger Stunden ihre nötigste Habe packen, mit Pferde- und Ochsespannen ihre Dörfer verlassen und eine monatelange Flucht bis nach Österreich auf sich nehmen.

Hamruden war nun unmittelbar ins Kriegsgeschehen einbezogen und lag zwischen den Fronten: auf einer Seite die deutschen und ungarischen Truppen in Draas, Katzendorf und Sommerburg, auf der anderen die rumänische Artillerie auf dem "Krachhatter" (Krieghatter). Drei Tage und Nächte verbrachte die Bevölkerung ihr Dasein in den Kellern. Die Artilleriegeschosse flogen von beiden Seiten über Hamruden. Drei Granaten schlugen auch in Hamruden ein: eine bei Sadler Nr.104 hinter der Scheune, die zweite hinter den Gärten bei Markus, während die dritte ein rumänisches Haus traf, dessen Eigentümer getötet wurde. Alle drei Einschläge kamen aus der Richtung Katzendorf und sind von deutscher Artillerie abgefeuert worden, - nicht aber absichtlich auf Hamruden. Es könnten drei Fehlschläger gewesen sein, denn die eigentlichen Ziele waren wohl die gegenseitigen feindlichen Artilleriestellungen und Truppen auf den umliegenden Bergen. Es darf hier eigens darauf hingewiesen werden, daß dies kein "richtiges" Artilleriegefecht war, wie aus den Schlachten des Zweiten Weltkriegs bekannt, sondern eher ein Geplänkel zwischen 4-5 Geschützen, das von deutscher Seite aus als Absetzungsmanöver diente. Das war uns damals natürlich noch nicht bekannt, und die Panik in der Bevölkerung war groß, da niemand, ob Sachse, Rumäne oder Zigeuner, wußte, wo eigentlich die Front verlief und was überhaupt los war. In dieser Zeit stieß ein deutscher Panzerspähwagen bis zum Dorfrand von Hamruden vor, wurde aber von rumänischen MG-Salven zum Rückzug gezwungen. Dieses war der letzte deutsche Versuch, bis Hamruden durchzubrechen, denn am vierten Tag hörte auch das Artilleriefeuer auf. Für ein paar Tage herrschte nun die Ruhe des Niemandslandes, die aber nicht lange dauerte: Anfang September tauchten schon die ersten russischen Truppen auf. Vorher jedoch nutzten die Bauern die Zeit, um ihr wertvollstes Vieh in Feld, Wald und tiefen Gräben vor den Russen in Sicherheit zu bringen, was in den meisten Fällen auch gelang. Mit dem Vieh versteckten sich auch die Jungen und Mädels, während die älteren Leute und die Kinder zu Hause blieben. Von den Kriegsgreueln, die dem Vormarsch der Russen gerüchteweise vorangeeilt waren, blieben die Hamrudner Sachsen glücklicherweise verschont. Namentlich waren z.B. auch keine Vergewaltigungen, Körperverletzungen oder Gewaltausschreitungen sonstiger Art zu beklagen. Die sowjetischen Frontruppen konnten auch noch keinen Unterschied zwischen Sachsen und Rumänen machen, sofern sie nicht gezielt von Rumänen und Zigeunern gegen ihre sächsischen Mitbürger aufgehetzt wurden. Wenn zwar die noch vorhandenen Pferde auch requiriert und Hühner sowie Schweine geschlachtet wurden, kann von einer totalen Plünderung in dieser Zeit nicht gesprochen werden. Die Soldaten verlangten eben zu essen und man gab ihnen, was man noch hatte. Nach 2-3 Tagen zogen sie weiter, dann kamen die nächsten und so dauerte diese Lage den ganzen September über, bis die Front sich weit genug entfernt hatte.

Wieder zog nun relative Ruhe in Hamruden ein. Die Bauern begannen, mit ihrem übriggebliebenen Vieh, mit Ochsen und Kühen, das Feld zu bestellen. Der Rest der Ernte wurde eingebracht, der Winterweizen ausgesät, - das Leben in Hamruden, wenn auch unter erschwerten Bedingungen, ging wieder in seinen gewohnten Bahnen weiter. Noch wußte damals niemand, was uns bevorstehen und wer die Saat im nächsten Jahr ernten sollte. Der Herbst verging, der Winter hielt Einzug, die vierte Kriegsweihnacht wurde gefeiert. Die Front verlief irgendwo in Ungarn und in der Tschechoslowakei. Niemand von uns Sachsen, mit Ausnahme vielleicht von 2-3 "Spinnern",

glaubte mehr an einen "Endsieg". Wohl wurden uns die Rundfunkgeräte abgenommen und kein Sachse durfte ohne Sondergenehmigung ("autorizatie") eine Bahnfahrt antreten, aber zu sonstigen pauschalen Behelligungen kam es noch nicht. Lediglich einzelne, politisch exponierte Personen, wurden in ein Lager nach Tg. Jiu interniert. In Hamruden war von dieser Maßnahme der damalige Ortsleiter Johann Weiß Nr. 310 betroffen, der an Stelle von Peter Heldsdörfer eingesetzt worden war, nachdem dieser im Frühjahr 1944 Hamruden verlassen hatte.